

Das Baseler Dokument — eine Bankrottbilanz

Aus dem Wortlaut des Gutachtens — Eine Bankrotterklärung des Kapitalismus — Es bleibt beim Youngplan

Das Gutachten des Beratenden Sonderausschusses der Baseler Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) gleich Reparationsbank, der vom 9. bis zum 23. Dezember in Basel getagt hat, liegt jetzt im amtlichen Wortlaut vor. Das Dokument umfasst den eigentlichen Bericht und fünf Anlagen, enthaltend den Wortlaut des deutschen Vortrags auf Einladung des Ausschusses und die Berichte der Unterausschüsse über die deutsche Auslandsschuld, über die deutschen Auslandsguthaben, über den Reichshaushalt und über die Lage der Reichsbahn.

Das Baseler Gutachten entwirft ein düsteres Bild von der Lage des kapitalistischen Deutschland und von den Perspektiven der Zukunft. Es ist ein drastisches Eingeständnis des Bankrotts des kapitalistischen Systems. Mit vollem Recht bezeichnet der Pariser „Temps“ das Baseler Dokument als eine „Bankrotterklärung“. Um dem Leser ein Bild von dem Inhalt dieses Dokuments zu geben, veröffentlichen wir im folgenden einige der markantesten Absätze im Auszuge.

In den Fängen der Krise

Das erste Kapitel des eigentlichen Gutachtens beschäftigt sich mit der gegenwärtigen Wirtschaft- und Finanzlage Deutschlands. Schon der erste Absatz dieses Kapitels ist ein klares Eingeständnis des kapitalistischen Niedergangs: „Die Weltdepression, die vor mehr als zwei Jahren einsetzte, hat sich ständig vertieft, bis sie zu der Kreditkrise dieses Sommers führte. Jedes Land ist durch die Krise erschüttert worden, aber in Deutschland wie auch in einigen anderen Ländern Mittel- und Osteuropas waren ihre Wirkungen verheerend. Die ungeheuren Abzüge von Auslandskrediten führten zur Zahlungsunfähigkeit des deutschen Banksystems und spannten die Reichsbank auf den äußersten Rand. Um die Währung zu schützen, war es notwendig, einschneidende Devisenkontrollmaßnahmen zu treffen, welche die bereits bestehende erste Einschränkung der Wirtschaftstätigkeit verschärften. Den Höhepunkt des auf der ganzen deutschen Wirtschaft lastenden Druckes bildete die Notverordnung vom 8. Dezember 1931, deren Maßnahmen in der modernen Weltgeschichte ohne Beispiel sind.“

Deutschlands Schuldenlast

In den folgenden Abschnitten des ersten Kapitels gibt das Gutachten einen Überblick über den Stand der deutschen Auslandsschuld, der Handelsbilanz, über die finanzielle Lage der Reichsbank, den Stand der Produktion und Beschäftigung, den Reichshaushalt und die Bilanz der Reichsbahn.

Die deutschen kurzfristigen Kredite betragen das Gutachten bis Ende Juli 1931 mit annähernd 12 Milliarden Mark. Das Stillhalteabkommen, das Ende Februar abläuft, berechtigt nur auf die Hälfte dieser 12 Milliarden Gesamtschulden.

Der Ausfuhrüberschuss der Handelsbilanz brachte gegenüber den Kreditabzügen der letzten Monate einen gewissen Ausgleich, aber der Baseler Ausschuss muß gleichzeitig feststellen, daß es „zweifelhaft“ ist, „ob die wirtschaftlichen Verhältnisse weiterhin einen Überschuss in der selbigen Höhe zulassen werden“. „Zölle, Devisenkontrollmaßnahmen in anderen Ländern, Einfuhrbeschränkungen und Kontingente sind, zusammen mit der verschärften Konkurrenz, mit der Deutschland infolge der Entwertung des Pfundes und anderer Währungen zu rechnen haben muß, geeignet, die deutsche Ausfuhr zu hemmen.“

Die Lage der Reichsbank wird charakterisiert durch die katastrophale Abnahme der Gold- und Devisenbedeckung und die Aufblähung des Notenumlaufs. Die

Gold- und Devisenbedeckung der Reichsbank, die Anfang Juni 1931 noch 2378 Millionen Mark betrug, ist bis zum 15. Dezember auf 1161 Millionen Mark gesunken, von denen nicht weniger als 630 Millionen Mark auf Kreditkredite anzurechnen sind. Prozentual fiel die Deckung des Notenumlaufs auf 11,7 Prozent. Der Notenumlauf selbst ist von 4,3 Milliarden im Dezember 1930 auf 4,8 Milliarden gestiegen.

Ein Drittel der Industrie stillgelegt

Einen niederschmetternden Einblick in den Niedergang des kapitalistischen Systems gewährt der Abschnitt des Gutachtens, der sich mit dem Stand der Produktion und Beschäftigung in Deutschland befaßt:

„Um so weit wie möglich seine Stellung gegenüber dem Ausland zu schützen — den Reichsmarkkurs und den Ausfuhrmarkt —, hat Deutschland eine starre Politik eingeschrieben und scharfe Senkung des Lohns und Preisniveaus betrieben... Seht man die Industrieproduktion des Jahres 1929 mit 100 an, so fiel der Produktionsindex im September 1931 auf 66 — mit anderen Worten, ein Drittel des industriellen Lebens in Deutschland ist stillgelegt. Durch die allmähliche Schrumpfung der Tätigkeit in Industrie und Handel ist die Erwerbslosigkeit weiter gestiegen. Die Zahl der Erwerbslosen (ohne die Kurzarbeiter) hat bei einer Gesamtzahl von etwa 21 Millionen Arbeitnehmern am 1. Dezember 1931 eine Höhe von 5 Millionen erreicht. Von der Krise wurde auch die deutsche Landwirtschaft schwer betroffen. Um einen allgemeinen Zusammenbruch zu vermeiden, mußte finanzielle Hilfe geleistet und Schutzmaßnahmen getroffen werden, die beinahe einem Moratorium gleichkommen.“

Die Wirtschaftskrise hat den deutschen Reichs- und Staatshaushalt in völlige Verwirrung gebracht. Alle Maßnahmen der Reichsregierung haben die weitere Verschlechterung der Finanzlage des Reiches nicht verhindern können. Darüber sagt das Gutachten:

„Dieser (wirtschaftliche, die Neb.) Rückgang zusammen mit den Kosten für die Durchführung des wachsenden Erwerbslosenheeres hat bei den deutschen öffentlichen Finanzen eine kritische Lage geschaffen... In Anbetracht der Maßnahmen, die mit Bezug auf Steuern und Ausgaben in den vier in den letzten Jahren erlassenen Notverordnungen, namentlich in der letzten vom 8. Dezember 1931, getroffen worden sind, ist der Ausschuss der Auffassung, daß die Steuerlast sehr hoch geworden ist, daß für eine weitere Erhöhung kein Spielraum ist.“

Reparationen und Krise

Das zweite Kapitel des Gutachtens unterläßt die „Umstände und Verhältnisse, die zur gegenwärtigen Lage geführt haben“. In diesem Kapitel wird zunächst der Verlauf der Krise ge-

Kommunistische Wählerfolge in Australien

London, 28. Dezember. Die Kommunistische Partei erzielte bei den Parlamentswahlen in Australien ausgeprochenen Gewinn, besonders in den Bundesstaaten Queensland, Victoria und West-Australien. Bei den Senatswahlen erhielten Genosse Paterson in Queensland 8555 Stimmen, Genosse Partridge in Victoria 6923 Stimmen und Genosse MacKay in West-Australien 3204 Stimmen. Genosse Charles, der zum Senat in New-South-Wales kandidierte, erzielte 9702 Stimmen, 5 kommunistische Kandidaten zum Senat erreichten 27 104 Stimmen auf sich. Bei den Wahlen zum Unterhaus erzielten die kommunistischen Kandidaten durchschnittlich je 1000 Stimmen, wobei die höchste Stimmenzahl 1773 und die niedrigste 433 betrug.

schleiert, die nacheinander alle Sphären des kapitalistischen Wirtschaftens erfaßt und von einem Land auf das andere übergriff. Auf dem Hintergrund der Krise ist der widerprüchliche Charakter der internationalen Reparations- und Schuldverpflichtungen trotz in die Erscheinung getreten. Darüber sagt das Gutachten:

„Solange die zu zahlenden Leistungen durch Anleihen an das Schuldnerland ausgeglichen wurden, trat dieses Dilemma nicht in Erscheinung. Sobald jedoch solche Kapitalbewegungen aufhörten, wie es im Herbst 1929 der Fall war, zeigte sich, daß die Zahlungen letzten Endes nur in Gestalt von Waren geleistet werden können.“

Hier offenbart sich die ganze Schwierigkeit des Reparationsproblems. Die Zahlung von Reparationen ist abhängig von einer außerordentlichen Vergrößerung der Ausfuhr über die übliche. Die Krise jedoch legt der Ausdehnung des Außenhandels immer unübersteigliche werdende Schranken. Zu diesen Schwierigkeiten kommt für Deutschland noch die gewaltige Belastung mit lang- und kurzfristigen Schulden. Dadurch sind die deutsche Finanzwirtschaft und das Kreditwesen für „finanzielle Störungen besonders empfindlich“.

Brünnings Notverordnungen

Im dritten Kapitel gibt das Gutachten einen Überblick über die Notverordnungen der Brünningsregierung seit Juli 1930. Der Ausschuss spendet der Brünningsregierung ein großes Lob, insbesondere für ihre Maßnahmen zur Senkung der Löhne und Gehälter, der Erwerbslosenunterstützungsätze, der Sozialversicherungsätze usw. sowie für die entschlossene Erhöhung der Masseneinkommen.

Trotzdem aber scheint dem Ausschuss das Ergebnis aller dieser Maßnahmen ziemlich zweifelhaft: „Die Frage, inwieweit die genannten Maßnahmen erfolgreich sein werden, kann gegenwärtig nicht beantwortet werden.“

„Vorboten neuer Katastrophen“

Im vierten Kapitel faßt der Ausschuss seine „Schlußfolgerungen“ zusammen. Der Ausschuss muß feststellen, daß Deutschland angesichts der sich verschärfenden Krise nicht in der Lage sei, nach Ablauf des Hoover-Moratoriums den geschätzten Teil der Youngschulden zu transferieren (1), d. h. in Devisen umzuwandeln und den Gläubigern ausbezahlen. Das „deutsche Problem“ drohe eine „reizende finanzielle Ätzung der Welt“ herbeizuführen und erfordere daher ein „schnelles gemeinsames Handeln, das nur von den Regierungen ausgehen kann“.

„Wenn Katastrophen vermieden werden sollen, müssen sofortige Schritte unternommen werden... Das Jahr 1931 ist noch nicht beendigt, und schon hat die Krise gewaltige Dimensionen angenommen; eine Währung nach der anderen kommt ins Wanken, und Schwierigkeiten häufen sich an, die, wenn nicht schnell gelöst, Vorboten weiterer Katastrophen sein werden... Der wirtschaftliche Rückgang und die steigende Not haben eine allgemeine politische Unklarheit mit sich gebracht, unter der die verzügelte Welt mehr und mehr leidet.“

Das Gutachten, das mit solch alarmierenden Betrachtungen eine schnelle Regelung der Reparationsfrage fordert, enthält sich jedoch jeden konkreten Vorschlags. Es beschränkt sich auf die allgemeine Anregung einer „Anpassung aller zwischenstaatlichen Schulden an die gegenwärtige zerstückelte Lage der Welt“. Die ohne Verzug stattfinden muß, um „neues Unheil“ zu verhindern. Eine Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes müsse unumgänglich „das augenblickliche Chaos verschärfen“.



(Copyright by Adis-Verlag Berlin-Wien.)

19. Fortsetzung

„Empfehlen kann ich Ihnen, und ich darf Ihnen nichts“, antwortete dieser. „Ich kann Ihnen höchstens helfen, wenn Sie es selbst wünschen und selbst verantworten. Ich tue schon soviel als alles, was mir möglich ist. Aber ein Eingriff, Sie wissen ja, was darauf folgen kann.“

„Reinen Sie, daß ein Stiff etwas Schaden kann?“, fragte Margot dreiweltweit weiter. Gidner befehlte sie, daß die Kräfte der Unterleibszugänge schwächen, bis die Kräfte abgehen. Eine enorme Schwäche sei unheillos bereits eingesetzt, so daß man damit rechnen könne, daß ein Stiff sehr rasch wirke. Aber er mache sie noch einmal darauf aufmerksam, daß er damit nichts zu tun habe. „Sind Sie damit einverstanden?“

Margot bejahte und widerte den Stiff, den sie mitgebracht hatte, aus. Nach Ansicht des Herrn Gidner war er nicht lang genug und hatte nicht die richtige Schwingung. Er zeigte Margot ein geeignetes Exemplar und nannte den Preis: zehn Mark.

Sie legte sich auf die Chaiselongue und ließ sich den sechs Zentimeter langen Hornstiff in die Gedärmutter stecken. Sie hatte kein Gefühl mehr dafür, was wohl der sechsjährige Mensch von ihr denken mochte. Sie kannte den Schmerz von früher, aber dieser Schmerz war immer wieder von neuem so furchtbar, ging immer von neuem über ihre Kraft. Sie lag wie gelähmt, konnte die Hände nicht bewegen, um sich die Kleider überzubeden, trant apathisch aus dem Glas mit Wasser, das ihr Gidner teilte.

Dann stand sie auf und stellte sich nach der Tür. Aber Gidner hatte Bedenken, daß sie die Treppe nicht gehen könne, aber die Bewohner des Hauses sie sehen, und er Unannehmlichkeiten haben könnte. Er bat Margot in die Küche, gab ihr einen Schlüssel, damit sie den Koffer holen und sagte: „In einigen Minuten wird das Bett fertig sein. Rufen Sie ruhig noch her. Hier kommt niemand herein.“

Es war ihr auch besser, als sich Gidner wieder erkundigte. Wenn ein gestreuter und verlassener Mensch sich ungeduldet ausweichen kann, fühlt er sich immer etwas leichter.

Albert stand der Kut von Anfang an kritisch gegenüber. Als jedoch Frau Habertein dann gestand, daß sie auch einen Stiff wolle, der für dreihundert Mark den Eingriff vornehme, schwieg er.

Als Margot nun zur Tür hinaustrat, sprang er erschrocken auf. Hilbe verließ die Parade und Herbert machte große, nervöse Augen. Albert half Margot auf das Sofa und zog ihr die Schuhe aus. Dann flüsterte er ihr zu: „Dah Du mir diesen Dred nicht mehr nimmst, Margot! Siehst ja aus wie eine Leiche.“

Margot war für die Teilnahme ihres Mannes unerschütterlich. Wenn man verrückt ist, hat man endlich Ruhe“, sagte sie verächtlich. Albert schaute ihr sprachlos ins Gesicht, daß Margot nicht, daß sie durch ihr Benehmen die Neugierde Herberts noch mehr aufkisselte. Auch Hilbe kam wieder herein. Margot stand dann auf, ging an den Dred und fragte, ob sie ihn gefesselt hätten. Als sie hörte, daß man auf sie gewartet habe, legte sie den Topf noch einmal aufs Feuer. Sie hatte die Kräfte schon gelost, ehe sie ging. Dann wollte Hilbe den Tisch und Mutter gab jedem seinen Teil. Wie immer.

Sie verzichtete auch ihre sonstige Arbeit wie gewöhnlich. Hilbe mußte oft Lederstunden machen, kam milde heim und kreuzte sich, wenn Mutter ihre Strümpfe gestopft, ihren Arbeitsstift geliebt und ausgebeßert hatte.

Herbert kreuzte sich schon auf den Schulausflug mit dem Dampfer nach Franzshof. Mutter mußte seinen Sommeranzug noch machen und Hilde, die zu kurz gewordenen Strümpfe noch anzuflicken, Nähtinge annähen, Hildes altes Cape für ihn noch durchspalten und ausbeßern.

Albert hatte an diesem Tage, Montags, die dritte Schicht und wollte an dem Ausflug teilnehmen. So war Margot allein im Hause, konnte ein heißes Fußbad nehmen, um sich dann ins Bett zu legen. Sie wollte die eingewickelte Abtreibung beschleunigen, denn sie spürte heftige Schmerzen im Unterleib und wagte nicht, den Stiff zu entfernen. Sie hatte Angst, daß die Gedärmutter sich wieder lösen, die Frucht sich von neuem befestigen könnte. Es war ihr schon einmal passiert, als sie mit Albert ging.

Als sie von der Halle des Dampfers, mit dem Herbert und Albert abfuhr, zurückkam, spürte sie, wie ihr Herz der

matmen Sonne ein Frösteln über den Rücken kroch. Als sie den Stiff entfernte, blutete sie. Nachdem sie die Tür verschlossen und sich ins Bett gelegt hatte, krümmte sie sich vor Schmerzen im Leib. Sie lag bis Mittag, ohne etwas zu trinken oder zu essen, und schrie, daß ihre Kräfte nachließen, daß ihre Befinnung schwand. Sie spürte, daß sie fast blutete, hatte aber keine Kraft mehr, sich aufzurichten. Sie wollte nicht so sterben, aber sie konnte nicht mehr schreien.

Als Hilbe zurückkam und die Tür verschlossen fand, machte sie ein wenig, ging in den Garten und fragte in der Parade nebenan; doch niemand wachte, wo Mutter war. Dann sah sie zwischen den Gardinen durchs Fenster, zuckte zusammen und schrie auf. Sie hatte ihre Mutter liegen sehen, fast wie im Verlicht, die Haare an die Stirn geklebt, die Hände seitlich ausgebreitet.

Hilbe warf sich an die Tür daß diese krachend aufsprang. Der Schlüssel fiel polternd in die Stube. Sie stürzte mit angehaltenem Atem an das Bett, harrte Sekunden auf ihre Mutter; da öffnete diese, als erwaute sie aus einem Traum, die Augen.

„Mutter! — Was ist Dir?“

Mutter blieb kräftlos liegen. „Sei ruhig, Kind. — Wird schon wieder vorübergehen. — Ist Vater noch nicht da?“

Dann schloß sie die Augen wieder.

Hilbe rief ihr die Haare aus der Stirn, wuschte ihr den aus dem Mundwinkel fließenden Schaum fort. Einer Abnung folgend, hob sie behutsam die Decke und sah, daß Mutter in einer blutigen Lage lag. Sie holte Frau Habertein. „Melden Sie hier, ich will einen Arzt holen.“

Sie ging, trotz der Proteste der Patientin in dem vollen Wartezimmer, sofort in das Arztzimmer. „Meine Mutter befindet sich in höchster Lebensgefahr. Sofortige Hilfe tut unbedingt not!“

„Was es halt ihr nichts. Welche Krankheit? Warum man so lange gewartet hätte, fragte der Arzt. Hilbe wollte das nicht sagen. „Warum diese Fragen?“ protestierte sie. „Sie stirbt, wenn niemand kommt!“ Sie wiederholte ihre Bitte bei zwei anderen Ärzten und immer, wenn sie fragten: „Handelt es sich um einen verdorbenen Eingriff?“ Schwieg Hilbe verlegen oder sagte weinend: „Ich weiß das doch nicht! Ich kam von Arbeit und fand sie ohnmächtig im Bett.“ Dann würden die Ärzte abklingend und erschüttert, daß sie jetzt nicht kommen könnten. Sie gaben ihr den Not, Mutter sofort ins Krankenhaus zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)